

Tagungsbericht

Titel des Vorhabens	„Zwischen Transfer und Vergleich. Theorien und Methoden der Literatur- und Kulturbeziehungen aus deutsch-französischer Perspektive“
Projektleiter/innen und Kooperationspartner/innen	Prof. Dr. Christiane Solte-Gresser Prof. Dr. Hans-Jürgen Lüsebrink Prof. Dr. Manfred Schmeling Prof. Dr. Michael Veith

Inhaltliche Einschätzung des Vorhabens

Zusammenfassung in englischer Sprache

The overriding aim of the international and decidedly interdisciplinary conference was to document theories, methods and definitions in the field of the analysis of cultural exchange processes, to examine their practicability and to consider alternative approaches. The focus of interest was on two particularly dominant – in terms of scientific theory – categories of ways in which cultural borders are crossed: transfer and comparison. One essential feature of the aim behind the conference was thus to start a meta-theoretical discussion, something which had hitherto been neglected, of approaches which have developed historically and also of the current state of progress of such models.

At the end of the conference, the pre-given target of the colloquium, the dynamic of a process which ranges *between* the two phenomena of *transfer* and *comparison*, proved to be its most productive dimension. Almost all the contributions pointed to the inextricable interdependence of cultural transfer research and comparative method, albeit always with the proviso that allowance should be made for a complex differentiation of methods. On the one hand, comparison was thus shown to be a necessary instrument of transfer research; and on the other, traditional comparative studies are currently developing into a discipline which focuses more and more on the study of cultural and thus also inter-cultural and trans-cultural issues.

Interdisciplinarity and meta-reflection also strongly influenced both the participants' input and the group discussions in a decisive manner. The discussion about cultural transfer and comparison was oriented not so much towards questions of subject matter, proof and interpretation, but rather towards a complex and varied interdisciplinary and intercultural dialogue, which included the development of theory and analysis in equal measure. Historical assessment and innovative suggestions on how to develop research paradigms complemented each other. At the same time, the Franco-German composition of the group, which allowed for the discussion statuses from the French, Belgian, Canadian, Swiss and German cultural areas to be consolidated, led to some, at times controversial, debates and nicely reflected the overall thematic concept of

the conference.

Zusammenfassung in deutscher Sprache

Übergeordnetes Ziel der internationalen und dezidiert interdisziplinär angelegten Tagung war es, Theorien, Methoden und Begriffe auf dem Gebiet der Analyse von Kulturaustauschprozessen zu dokumentieren, ihre Praktikabilität zu überprüfen und über alternative Vorgehensweisen zu reflektieren. Im Zentrum des Interesses standen zwei wissenschaftstheoretisch besonders dominante Kategorien kultureller Grenzüberschreitung: Transfer und Vergleich. Ein Grundzug des Vorhabens bestand somit darin, eine bislang vernachlässigte meta-theoretische Diskussion sowohl über die historisch gewachsenen Ansätze als auch über den aktuellen Stand entsprechender Modelle einzuleiten.

Die bereits in der Themenformulierung des Kolloquiums vorgegebene Dynamik eines Prozesses, der sich *zwischen* den beiden Phänomenen des *Transfers* und des *Vergleichs* bewegt, hat sich am Ende der Tagung als deren produktivste Dimension erwiesen. Nahezu sämtliche Beiträge verwiesen, freilich stets unter dem Vorbehalt komplexer methodischer Differenzierungsmöglichkeiten, auf die unauflösbare Interdependenz von Kulturtransferforschung und vergleichender Verfahrensweise. Einerseits zeigt sich der Vergleich damit als ein notwendiges Instrument der Transferforschung, andererseits entwickelt sich die traditionelle Komparatistik derzeit zu einer Disziplin, die kulturwissenschaftliche und damit auch inter- und transkulturelle Fragestellungen immer stärker ins Zentrum ihres Aufgabenspektrums rückt.

Interdisziplinarität und Meta-Reflexion prägten denn auch die einzelnen Beiträge wie die gemeinsamen Diskussionen in entscheidender Art und Weise. Die Auseinandersetzung mit Kulturtransfer und Vergleich war weniger an stofflichen Nachweisen und Deutungen ausgerichtet als an einem vielschichtigen interdisziplinären und interkulturellen Dialog, der Theoriebildung und Analyse gleichermaßen einschloss. Historische Bilanzierungen und innovative Vorschläge zur Weiterentwicklung der Forschungsparadigmen ergänzten sich. Dabei spiegelten gerade die deutsch-französische Zusammensetzung des Teilnehmerkreises, durch die der Diskussionsstand aus dem französischen, belgischen, kanadischen, schweizerischen und deutschen Kulturraum zusammengeführt werden konnte, und die daraus resultierenden – auch kontroversen – Debatten auf ihre Weise die Thematik der Tagung wider.

Wissenschaftliche Ergebnisse des Vorhabens

I. Allgemeine Bilanz

Übergeordnetes Ziel der internationalen Tagung war es, Theorien, Methoden und Begriffe auf dem Gebiet der Analyse von Kulturaustauschprozessen zu dokumentieren, ihre Praktikabilität zu überprüfen und über alternative Vorgehensweisen zu reflektieren. Im Zentrum des Interesses standen zwei

wissenschaftstheoretisch besonders dominante Kategorien kultureller Grenzüberschreitung: Transfer und Vergleich. Ein Grundzug des Vorhabens bestand somit darin, eine bislang vernachlässigte meta-theoretische Diskussion sowohl über die historisch gewachsenen Ansätze als auch über den aktuellen Stand entsprechender Modelle einzuleiten.

Vorweggenommen sei ein allgemeiner Befund: Die bereits in der Themenformulierung des Kolloquiums vorgegebene Dynamik eines Prozesses, der sich **zwischen** den beiden Phänomenen des **Transfers** und des **Vergleichs** bewegt, hat sich am Ende der Tagung als äußerst fruchtbar erwiesen. Fast alle Sprecher verwiesen, freilich stets unter dem Vorbehalt komplexer methodischer Differenzierungsmöglichkeiten, auf die unauflösbare Interdependenz von Kulturtransferforschung und vergleichender Verfahrensweise. Einerseits hat sich der Vergleich als ein notwendiges Instrument der Transferforschung erwiesen, andererseits hat sich die traditionelle Komparatistik zu einer Disziplin hinentwickelt, die **kulturwissenschaftliche**, d. h. inter- und transkulturelle Fragestellungen immer stärker ins Zentrum ihres Aufgabenspektrums rückt. Einig war man sich auch darüber, dass die gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und technologischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte und die damit kausal verknüpften Entgrenzungen (Stichwort ‚Globalisierung‘) zu einem deutlichen Paradigmenwechsel auf dem Gebiet der kulturellen Praxis wie auch der kulturwissenschaftlichen Argumentation in den verschiedenen Disziplinen geführt haben: Komparatistische Perspektiven und Kulturtransfer-Analysen behaupten heute mehr denn je ihren sachlichen und methodischen Stellenwert. Anders gesagt: Mit den neuen Gegenständen (z. B. deutsch-französische Geschichtsbücher, international agierende Medien, interkulturelle Literatur etc.) und der zunehmenden Globalisierung der Untersuchungsräume ändern sich Theorien und Methoden. Dabei spielt die Interdisziplinarität eine maßgebliche Rolle. Die Tagung hat gezeigt, dass die interdisziplinäre Zusammensetzung des Teilnehmerkreises, in dem unter anderem geschichtswissenschaftliche, sprach- und literaturwissenschaftliche, kunsthistorische sowie dezidiert komparatistische und kulturwissenschaftliche Perspektiven vertreten waren, zu ausgesprochen fruchtbaren Dialogen führt. Dieser diskursive Mehrwert resultierte auch aus der klaren Fokussierung des übergreifenden Tagungsthemas, das für alle genannten Disziplinen gleichermaßen relevant war. Die Problematik von Transfer und Vergleich wurde nicht ohne Grund auf die deutsch-französische Forschungsachse bezogen und von deutschen und französischen Spezialisten diskutiert. Man darf zu Recht behaupten, dass die theoretische Reflexion über den Kulturtransfer, zumindest innerhalb Europas, in Frankreich (hier schon früher) und Deutschland besonders weit fortgeschritten ist. Die Verbreitung einschlägiger Disziplinen bzw. Institutionen an den Hochschulen (an der Universität des Saarlandes u. a. mit Fächern wie Historisch orientierte Kulturwissenschaften, Romanische Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation, Komparatistik etc.) spricht für sich.

Die Sachdiskussionen bewegten sich auf **drei** Ebenen. Erstens ging es um die **Nomenklaturen**, d. h. um die analytischen Kategorien. Gewisse traditionelle

Begriffe wie ‚Einfluss‘, ‚wechselseitige Erhellung‘, ‚Vorstellungen vom anderen Land‘ (frz. *images/mirages*) etc. wurden eher als historisch überholt verworfen, neuere Kategorien wie ‚Kulturkontakt‘ oder *histoire croisée* wurden auf ihren wissenschaftlichen Nutzen hin überprüft. Zweitens standen einzelne **Konzepte** zur Diskussion. Auch in diesem Falle stellte man die historische Entwicklung entsprechender Modelle (z. B. den ‚Vergleich‘ in den Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts) dem aktuellen Stand gegenüber. Neue Konzepte generieren neue Begrifflichkeiten. Mitunter stellen sie die Idee des ‚Vergleichens‘ sogar infrage: Ein Kulturbegriff, der von dauerhaft ‚hybriden‘ Prozessen und Ambivalenz ausgeht (Bhabha), lässt den bilateralen Vergleich problematisch erscheinen. Drittens diskutierte man auf der Ebene der **Paradigmen**. Die Veranstalter gingen von der Grundannahme aus, dass Theorien des Transfers und des Vergleichs nur so lange dienlich sind, wie sie konkrete kulturelle Entwicklungen analytisch erfassen können. Daher orientierten sich die meisten Vorträge zur Überprüfung ihrer Ansätze an konkreten Beispielen.

II. Schwerpunkte der Vorträge und Diskussionen

Innerhalb dieser allgemeineren Orientierung ergaben sich zahlreiche Schwerpunkte. In der einführenden Sitzung der Tagung ging es zunächst darum, Vergleich und Transfer in die Forschungslandschaft einzuordnen und einige systematische Vorüberlegungen (Begriffe, Gegenstände, funktionale Bewertung) anzustellen. Auf der Basis einer Typologie von Forschungsansätzen wurde die Frage nach der ‚Leistung‘ vergleichender Verfahren aufgeworfen und anhand unterschiedlicher programmatischer Positionen eine kontrastive Systematik theoretischer Vergleichskonzepte vorgeschlagen (Solte-Gresser). Hinterfragt wurden zudem die Möglichkeiten und Funktionen des Kulturtransfers in einer Zeit, da die territorialen Bezugspunkte (Nation) nicht mehr den gleichen Stellenwert haben wie im 18., 19. oder 20. Jahrhundert (Lüsebrink) und neben transkulturellen Einheiten (wie transnationalen Kulturräumen) Bezugsgrößen und Konzepte wie ‚Interkultur‘ (Terkessidis) und ‚Kollektive‘ (Hansen) eine zunehmende Bedeutung erlangen. In einem weiteren Einführungsbeitrag lag der Akzent auf der Frage, inwieweit Gegenstand und (vergleichende) Methode sich gegenseitig bedingen bzw. inwieweit kulturelle und speziell literarische Beziehungen mit Hilfe eines *tertium comparationis* gleichsam erst konstruiert werden müssen (Schmeling).

Die Vorträge und Diskussionen befassten sich mit einer sehr komplexen Problematik: Auf welchen strukturellen bzw. historischen Grundlagen, unter Beteiligung welcher Instanzen, in welcher Form und mit welchem Ergebnis vollzieht sich Kulturtransfer? Die Antworten der Tagungsteilnehmer waren so vielfältig wie die theoretischen Ansätze, auf denen sie fußten. Immer noch aktuell ist die Feldtheorie Bourdieus, die auf einer Kultursoziologie der Produktion beruht. Ähnlich wie die Kulturtransferforschung geht Bourdieu nicht von ‚Einflüssen‘, sondern vom Primat des Aufnahmefeldes aus. Der Transfer wird durch soziale Fakten (interne Logik des Aufnahmefeldes) und kulturspezifische Denksysteme bestimmt (Jurt). Es gilt, zwischen unterschiedlichen Formen des

Transfers zu unterscheiden. Kulturtransfer ist keine statische und keine punktuelle Angelegenheit, sondern ein **Prozess**, der Missverständnisse, Umdeutungen ebenso wie Amalgamierungen einschließt.

Das Paradigma der **deutsch-französischen Beziehungen** war in diesem Zusammenhang ein zentraler Verhandlungsgegenstand. Unter anderem stand Sloterdijks Befund einer gegenseitigen Desinteressierung und Defaszination (in seiner *Theorie der Nachkriegszeiten*) zur Diskussion. Die zunehmenden Verflechtungen zwischen Deutschland und Frankreich machen deutlich, dass die ‚Sonderbeziehung‘ zwischen beiden Staaten nunmehr Teil der Geschichte ist. Die Normalität dieser Beziehung, die sich in Facetten der Ähnlichkeit, der Spiegelungen und des Austausches äußert, bedingt eine gewisse ‚Verflachung‘ des Vergleichspotenzials und des Transferprofils (Keller). Dessen ungeachtet lohnt sich immer noch ein Vergleich der **Intellektuellen**-Forschung in Deutschland und Frankreich. War die Diskussion über die Intellektuellen anfangs noch sehr von nationalkulturellen Voraussetzungen geprägt, so veränderte sich mit der Rezeption der soziologischen Konzepte Bourdieus das zunächst negative deutsche Intellektuellen-Bild ins Positive, und aktuell geht man von der transkulturellen Verbreitung, aber zugleich auch Veränderung dieses Rollentypus aus. Durch das neue Konzept des transnationalen Vergleichs wird die nationale Konzeptmodellierung des Intellektuellen desavouiert. Gleichwohl sind deutsch-französische Unterschiede unverkennbar: In Frankreich ist, anders als in Deutschland, das/der Intellektuelle Bestandteil der politischen Kultur (Bock).

Transfer und Verflechtung im deutsch-französischen Verhältnis nach 1945 lassen sich auch als **Versöhnungsprozess** beschreiben. Dabei spielen emotionale Komponenten (anthropologischer Ansatz) ebenso eine Rolle wie politische, wirtschaftliche und sozio-kulturelle Aspekte (Demokratie-Transfer, französische Universitätsgründungen und Firmenniederlassungen in Deutschland, interkulturelle Lernorte etc.). Erst unter Berücksichtigung der Komplexität entsprechender Verflechtungen ist die deutsch-französische Geschichte adäquat nachvollziehbar (Pfeil).

Ausgehend von entsprechenden Begriffsbildungen wurden auf der Tagung besonders **methodische** Überlegungen angestellt. Wie tragfähig sind die Begriffe ‚bilateraler‘ oder ‚trilateraler‘ Vergleich (Schmitz-Emans, Djalali), *circulation*, *comparatisme* (Espagne), ‚Inter-‘ und ‚Transkulturalität‘, ‚Kulturtransfer‘, ‚Vernetzung‘ (Bosse), ‚kulturelle Hybridität‘ (Struve), ‚Ethnizität‘ (Ruffing) etc.? Wie die Auseinandersetzung um die bilaterale Vorgehensweise (Vergleich zwischen zwei Kulturen) zeigt, impliziert das Herstellen entsprechender Beziehungen immer auch eine erkenntnistheoretische Problematik. Wie ist der perspektivischen bzw. relativistischen Prägung dualistischer Differenzierung überhaupt zu entkommen? Es wurde die Auffassung vertreten, dass die Kategorie der Perspektive unhintergebar sei (Schmitz-Emans). Letzteres gilt auch für das Konzept der Hybridisierung, das auf der Idee der Unfestigkeit und Prozesshaftigkeit von Kulturen beruht. Die Figur des ‚Dritten Raumes‘, des *in-between* (Bhabha), erscheint aus methodischer Sicht als eine reine Konstruktion, denn auch bei der Beurteilung hybrider

kultureller Erscheinungsweisen geht man logischerweise von zweipoligen und perspektivisch gefilterten Daten aus (z. B. in Rushdies *Satanischen Versen*: zwischen ‚Englischsein‘ und ‚Indischsein‘). Mit anderen Worten: Auch in Bezug auf hybride Phänomene ist der Vergleich als kognitives Verfahren unabwendbar. Anders als in der Wissenschaft, die zumindest prinzipiell an Ratio und Systematik gebunden ist, hat die Literatur die Lizenz, stabile kulturelle Verortungen durch polyphones und polyperspektivisches Spiel zu dekonstruieren (Schmitz-Emans). Als ein Mittel der Relativierung und Dekonstruktion perspektivischer Einseitigkeit auf wissenschaftlicher Ebene wurden auch Dreierkonstellationen vorgeschlagen. Wenn der bilaterale Vergleich auf weitere Kulturen ausgedehnt wird, steigert das möglicherweise die Erkenntnisgewissheit (Djalali).

Eine ausführliche Diskussion entwickelte sich um die strukturelle und methodische Tragweite des **Transfer**-Begriffs. Auch in diesem Fall (wie im Falle der Hybridisierung) handelt es sich um eine verblasste Metapher. Ursprünglich stammt der Terminus ‚Transfer‘ aus der Ökonomie (Bankgeschäfte); er erinnert an Goethes Metapher des ‚geistigen Handelsverkehrs‘. Transferprozesse sind durch das Interesse an einer oder mehreren Empfängerkulturen bestimmt und häufig in der empirischen Forschung auch nicht reziprok orientiert. Sie sind auch nicht singulär, sondern komplex, sie zeichnen sich durch ein mehrdimensionales Beziehungsgeflecht aus (Bosse). Dabei spielen häufig ‚Mittler‘ eine Rolle. Die Mittler-Funktion wurde in der Forschung bisher zu wenig systematisch untersucht (Keller). Fraglich ist außerdem, ob der Transfer-Begriff mehr als ein heuristisches Untersuchungsdesign sein kann, das bei Anwendung jeweils der methodisch-sachlichen Präzisierung bedarf. So ist z. B. zu überlegen, ob im Falle von Goethes Hafiz-Hammer-Rezeption im *West-östlichen Divan* aufgrund der autobiografischen Färbung des Zyklus von Kulturtransfer überhaupt noch die Rede sein kann (Schmeling). In einem anderen Ansatz wurde der Zusammenhang zwischen Kulturtransfer und Diskursanalyse hergestellt, wobei das Beispiel der modernen Medien (internationale Reaktionen auf den 11. September) verdeutlichte, dass nationale bzw. lokale Unterschiede durch globales Wissen und zunehmende Verflechtung der Medien überlagert werden (Schmidtgal).

Als nicht minder spannend erwiesen sich die Auseinandersetzungen mit dem **Vergleich**, der eigentlich keine Methode, sondern ein Grundelement kognitiver Prozesse ist. Gleichwohl hat er für die Kulturtransferforschung methodischen Status. Das vergleichende Verfahren wird als solches funktional eingesetzt, um Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen abgebenden und aufnehmenden Kulturen zu erforschen. Der Vergleich als Verfahren hat eine lange Vorgeschichte (Descartes, Locke, Herder). Bekannt ist die Vorbildfunktion der vergleichenden Anatomie für den kultur- und literaturwissenschaftlichen Vergleich, weniger bekannt ist, dass Cuvier bereits einen deutschen Vorläufer in Carl Friedrich Kielmeyer hatte. Aus diesem Sachverhalt resultierte ein ‚Vergleich des Vergleichs‘: Wie vollzog sich der Transfer von Kielmeyer zu Cuvier und in die Geisteswissenschaften (Eggers)?

Weitere Vorträge konzentrierten sich auf spezifische Verfahren: gegen analogische und universalistische Vergleiche tritt die *comparaison différentielle* an, die besonders die durch Kulturtransfer hervorgerufenen sprachlichen Veränderungen (in diesem Fall im Märchen) erfassen soll (Heidmann). Auch idealistische Vorstellungen über die Rolle des Vergleichs wurden präsentiert. Die Entwicklung der Literatur kann man verstehen als eine Geschichte der Interaktion zwischen Autoren und zwischen Texten, das heißt, es handelt sich auch um eine poetische Methode. Vergleichen heißt somit: Kreativität der Deutung (Michaud). Am Beispiel der französischen Nietzsche-Rezeption wurde aber auch gezeigt, welche hermeneutischen Reduktionen der Transfer mit sich bringen kann. Die **Ambivalenz** zwischen Lebens- und Machtprinzip, eine zentrale Denkfigur des deutschen Philosophen, wurde von den französischen Intellektuellen zugunsten der Auseinandersetzung mit der Metaphysik-Kritik vernachlässigt (Zima).

Die Rolle des Vergleichs in den Geschichtswissenschaften ist – trotz seiner Prominenz – umstritten. Unter anderem wird er als unerlaubter Ersatz für die Kontextualisierung betrachtet. Ebenso hinterfragbar ist der **eurozentrische** Vergleich, da er zu schiefen (einseitigen) Beurteilungen insbesondere von ökonomisch weniger entwickelten Kulturen führt (Middell). Ein interessanter Akzent wurde mit dem Thema der ‚(Un)vergleichbarkeit der Sho‘ah‘ gesetzt. Kann der Vergleich an seine ethischen Grenzen stoßen? Als eine Form der Übertretung dieser Grenze erweist sich die Mediatisierung des Holocaust durch Verfilmungen oder durch Vergleiche mit anderen historischen oder aktuellen Katastrophen (Herr).

Eine Reihe von Beiträgen bewegte sich eher auf dem Feld ‚angewandter Forschung‘, und zwar in literaturwissenschaftlichen Teilbereichen wie Gattungstransfer, Intertextualität und Intermedialität, Stereotypen und Topoi, Übersetzung und interkulturelles Schreiben. Der gemeinsame Nenner dieser Bereiche ist ihre ästhetische Vermittlungsfunktion. Kultureller Transfer geschieht in erheblichem Maße durch ästhetischen Transfer. Zwischen den einzelnen Formen bestehen teilweise strukturelle Abhängigkeiten. Es wurde deutlich, dass das Forschungspotenzial auf diesem Gebiet sehr groß ist. **Gattungen** sind ein besonders geeignetes Paradigma, um Theorien der Literatur- und Kulturbeziehungen zu diskutieren und Vergleichsparameter zu entwickeln. Theoretisch unterschieden wurde zwischen dem **Systemvergleich** (synchron/diachron) und dem **Kontaktvergleich** von Gattungslandschaften (Zymner). Wenn Gattungen sich, bei aller Variabilität, durch einen stabilen Kern auszeichnen, so gilt diese Stabilität in stärkerem Maße für nationale bzw. kulturspezifische Stereotype. Gegenüber der traditionellen, von binären Nationen- bzw. Kulturkonstellationen ausgehenden Imagologie hat die moderne **Stereotypenforschung** an Systematik gewonnen. Sie untersucht auf globaler Ebene Strukturen und Funktionen, Diskurse, intertextuelle Bezüge, narratologische Aspekte etc. Stereotype übernehmen eine wichtige Vermittlungsfunktion als Markierungspunkte kultureller Differenz (Florack). Für die neuere **Topos**-Forschung steht dagegen eher die Dialektik von Beständigkeit und Dynamik im Zentrum des Interesses. Gegenüber Curtius' Idee einer

europäischen Kontinuität der Themen und Motive wurde der neue Ansatz einer Topik im Prozess der Wissensüberlieferung geltend gemacht. Die Beschäftigung mit Wissensdynamik zielt über thematologische Vergleiche hinaus (Brink). Schließlich ist auch die **Übersetzung** ein wesentlicher Bestandteil der Transfer- und Vergleichsproblematik. Hier stellte sich u. a. die Frage, inwieweit die Übersetzung Rückwirkungen auf das Verständnis des Originals haben kann. Diese Frage stellt sich beispielsweise im Bereich der Lyrik-Übersetzung, die eine besondere Herausforderung für die Kreativität des Übersetzers darstellt (Fischer). Die Potenzialitäten des Originals (vgl. das Beispiel der französischen Oulipo-Dichtung) können durch die Übertragung in eine andere Sprache sehr eindrücklich sichtbar gemacht werden (Häfner).

Die genannten Vermittlungsformen dienen immer auch als Grundlagen und Voraussetzungen **interkulturellen Schreibens**. Besonders ausgeprägt sind sie in fiktionalen Texten, in denen der Kulturtransfer gleichsam als solcher ins Bewusstsein gehoben wird. Formen wie der Reiseroman, die Literatur der Arbeitsmigration etc. werden neuerdings durch Beispiele aus der Kriminalliteratur ergänzt, für die die Auseinandersetzung mit **Ethnizität** eine besondere Herausforderung ist (Ruffing). Dabei ist die Art der Beziehung zwischen kulturellen Räumen abhängig von internen Perspektiven und Fokussierungen. Allerdings kann gerade die Literatur es sich leisten, mit Perspektiven zu spielen. Camus' Araber-Bild in *L'Étranger* kann man zwar als ‚kolonial‘ einstufen; diese Kategorisierung wird aber damit der Pluralität und Ambivalenz der Positionierungen in diesem Roman nicht gerecht (Richter). Perspektivisch eindimensional (nämlich europazentriert) manifestiert sich der literarische Blick auf Afrika in kolonialen Reiseberichten (besonders in der Populärkultur). Ein Vergleich zwischen deutschen und französischen Afrika-Bildern fördert aber auch – durch je andere koloniale Erfahrungen bedingte – Unterschiede zutage (Malzner).

In sehr vielen Beiträgen wurde außerdem nachgewiesen, dass Kulturtransfer und Vergleich sich nicht zuletzt in Form von **Intertextualität und Intermedialität** materialisieren. In der modernen Literatur sind fiktionale Auseinandersetzungen mit Texten, Kunstwerken und Medien an der Tagesordnung – ein mustergültiges Beispiel ist Cécile Wajsbrots Berlin-Roman *L'île aux musées* (Oster-Stierle) – , gleichwohl existiert, was die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Intermedialität betrifft, ein deutlicher Hiatus zwischen der deutschen und der französischen Forschungslandschaft (Vatter). Auch in intertextueller Hinsicht treten die unterschiedlichen Wissenschaftskontexte deutlich zutage, beispielsweise wenn Intertextualitätsansätze in produktiver Weise mit Konzepten der *mémoire littéraire* zusammen gedacht werden (Filion). Während die Intertextualitätsdiskussion seinerzeit von Frankreich ausgegangen ist und erst in den 1970er Jahren (auch unter dem Einfluss amerikanischer Theorien) an deutschen Universitäten rezipiert wurde, ist die Intermedialität eher eine deutsche, insbesondere auch romanistische Domäne, die in Frankreich erst allmählich einen entsprechenden Stellenwert einnimmt.

Auch aus dieser letzten Beobachtung geht hervor, dass Interdisziplinarität und

Meta-Reflexion die Struktur der Vorträge und Diskussionen entscheidend mitgeprägt haben. Die Auseinandersetzung mit Kulturtransfer und Vergleich war weniger an stofflichen Nachweisen und Deutungen ausgerichtet als an einem vielschichtigen interdisziplinären Dialog, der Theoriebildung und Analyse gleichermaßen einschloss. Bilanzierungen und innovative Vorschläge ergänzten sich. Die deutsch-französische Zusammensetzung des Teilnehmerkreises und die daraus resultierenden – auch kontroversen – Diskurse spiegelten auf ihre Weise die Thematik der Tagung wider.

Bei der Konzeption der Tagung gingen die Veranstalter zunächst davon aus, dass sich der disziplinäre Hiatus zwischen Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaften auf der einen und Kunst- bzw. Literaturwissenschaften/Komparatistik auf der anderen Seite zumindest bis zu einem gewissen Grade auch in der jeweiligen Situierung der verschiedenen Beiträge innerhalb der Kulturtransferforschung einerseits bzw. des Vergleichsdenkens andererseits widerspiegeln würde. Gerade die vielfältigen Verflechtungen dieser beiden oftmals als dualistisch, wenn nicht gar als antagonistisch verstandenen Ansätze hervorzuheben war jedoch ein wichtiges Ziel der Veranstaltung.

Denn in einer wissenschaftlich-institutionellen Realität, in der nach wie vor beträchtliche Vorurteile hinsichtlich der verwendeten Begrifflichkeiten bestehen (etwa, das Vergleichen sei ein statisches, tendenziell hierarchisierendes Verfahren, das der grundlegenden Alterität der Vergleichsgegenstände nicht gerecht werden kann, oder Transferbewegungen seien bilateral und eindirektional angelegt und daher nicht imstande, transnationale Phänomene angemessen zu berücksichtigen), gilt es, die jeweiligen Konzepte zwar durchaus kontrovers, jedoch jenseits aller Polemik auf die damit verbundenen Grundannahmen und ihre methodischen Konsequenzen hin zu befragen.

Um dieses Ziel verfolgen zu können, wurde von den einzelnen Beiträgern eine selbstkritische, meta-theoretisch und wissenschaftsgeschichtlich orientierte Reflexion des von ihnen vertretenen Forschungsparadigmas erwartet; eine Forderung, die von den Vortragenden freilich in ganz unterschiedlichem Maße realisiert wurde. So bildeten denn auch gerade diejenigen Beiträge, die einer solchen Forderung am konsequentesten nachkamen, die Grundpfeiler bzw. Orientierungspunkte für die sich im Laufe der drei Tage entwickelnden Diskussionen.

Mit einer derart fokussierten Fragestellung sollte in erster Linie verhindert werden, dass sich die Beiträge in der Vorführung vereinzelter Anwendungsbeispiele erschöpfen, deren Heterogenität und Unvergleichlichkeit untereinander den Dialog zwischen den verschiedenen Disziplinen erschwert hätte. Zugleich jedoch musste davon ausgegangen werden, dass gerade die Frage der Operationalisierbarkeit und Tragfähigkeit der unterschiedlichen

Ansätze, die als Maßstab für das innovative Potenzial einer bestimmten Methode gelten dürfte, nur mit Blick auf einen konkreten Forschungsgegenstand in produktiver Weise diskutiert werden kann. Die damit verbundene Gratwanderung zwischen Theorie und Methode bzw. zwischen Allgemeingültigkeit und Anwendungsbezogenheit erwies sich für den Verlauf der Tagung als ausgesprochen fruchtbar. Denn das Ziel, den Transfer und den Vergleich der verschiedenen Ansätze untereinander voranzutreiben, wurde insofern erreicht, als tatsächlich ein ausgesprochen breites Spektrum an Forschungsansätzen geboten bzw. im Dialog weiterentwickelt wurde, welche Transfer- und Vergleichskategorien nicht als Gegensätze, sondern als sich gegenseitig bedingende und notwendigerweise interagierende Paradigmen verstehen und gerade hieraus ihr besonderes Innovationspotenzial generieren.

In sehr viel stärkerem Maße als erwartet trat in diesem Zusammenhang die genuine Interdependenz von Gegenstand und Methode hervor; ein Phänomen, das sicherlich weniger greifbar geworden wäre, hätte die Tagungskonzeption nicht das Risiko einer zu großen Heterogenität der Forschungsfelder in Kauf genommen. Besonders ästhetische Artefakte wie literarische, filmische oder bildkünstlerische Gegenstände stellten hierbei aufgrund ihrer inhärenten Ambiguität, Polyperspektivik und Bedeutungsoffenheit eine methodische Herausforderung für die Weiterentwicklung von Theorien und Methoden dar, die sich in einem Bereich gerade **zwischen** Transfer und Vergleich verorten lassen.

Erkenntnisgewinn durch interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit

Für die Auseinandersetzung mit Theorien und Methoden des Vergleichs und des Kulturtransfers erwies sich die **Interdisziplinarität** der Tagungskonzeption als besonders fruchtbar. Denn nur in der Überblendung von Geschichtswissenschaften, Literaturwissenschaften, Kulturwissenschaften und Medienwissenschaften durch gemeinsame Erkenntnisinteressen, sich überschneidende Forschungsgebiete und disziplinenübergreifende Gegenstände konnte deutlich werden, wie eng bestimmte Vergleichsparadigmen und Kulturtransferprozesse miteinander verflochten sind. Solche Verflechtungen wurden in erster Linie auf zwei Ebenen erkennbar: Zum einen zeigte sich, wie sehr einzelne theoretische Ansätze und die daraus resultierenden Methoden selbst von einer interdisziplinären Perspektive geprägt sind, deren Zuordnung in bestimmte Forschungsbereiche folglich durchaus **kontrovers diskutiert** wurde (etwa Stereotypenforschung, Feldtheorie, Übersetzungswissenschaft, Interkulturalitätsforschung, Diskursanalyse oder Intermedialität). Zum anderen legte es die dezidiert meta-theoretische Konzeption der Tagung nahe, den jeweils vertretenen Theorierahmen in einer Weise zu präsentieren, der neben den klassischen Anwendungsmöglichkeiten innerhalb der eigenen Disziplin eben auch Potenziale für ‚fachfremde‘ Gegenstände bietet. Gerade hier traten aber auch die mit einer derart breit angelegten Tagung notwendigerweise verbundenen **Kontroversen** zutage. Zunächst einmal forderten die geführten Debatten die Tagungsteilnehmer zu besonderer Flexibilität heraus: Ohne die prinzipielle Offenheit neuen Forschungsgebieten, ungewohnten Perspektiven

und ‚fremden‘ Erkenntnisinteressen gegenüber wären die Diskussionen in einer Weise verlaufen, die **Interdisziplinarität** lediglich additiv verstanden hätte: nämlich als ein mehr oder weniger gleichberechtigtes Nebeneinander unterschiedlichster Ansätze. Dem spezifischen, metatheoretisch angelegten Format der Tagung entsprechend gelang es den Beiträgern jedoch nicht nur, die von ihnen vertretenen Paradigmen auf dem gesamten Feld der Vergleichs- und Transferforschung zu situieren; sie nahmen auch einen wissenschaftsgeschichtlich ausgesprochen (selbst-)kritischen Standpunkt ein und reflektierten die Probleme und Grenzen des eigenen Ansatzes. Besonders in der Konfrontation mit Methoden, die sich als ‚Gegenbewegung‘ oder kritische Weiterentwicklung traditioneller Paradigmen auffassen lassen (z. B. die **Kontroversen** um Transfer und Verflechtung bzw. Vernetzung, um Multi-, Inter- und Transkulturalität, um die ethischen Grenzen des Vergleichs oder um kontrastives Vergleichen und interkulturelle bzw. intermediale Prozesse), wurden die Beschränkungen des jeweils eigenen Ansatzes erkennbar. Einer intensiven **Nachwuchsförderung** konnte die abgehaltene Tagung in besonderem Maße Rechnung tragen. So erwiesen sich die Vorträge von Doktoranden (Häfner, Fillion, Herr, Schmidtgall, Malzner) und Postdoktoranden (Ruffing, Richter, Vatter, Struve, Brink, Djalali) als in hohem Maße **innovativ**; zum einen, weil mehrere Beiträger selbst einem interkulturellen Kontext entstammen, der das jeweilige Theorieverständnis grundlegend geprägt hat (u. a. Häfner, Djalali, Malzner), und zum anderen, weil hier die kritische Reflexion von ursprünglich in Nachbardisziplinen beheimateten Ansätzen und deren flexible Weiterentwicklung für das eigene Forschungsprojekt sehr ausgeprägt war. Darüber hinaus ergaben sich – für die beteiligten Nachwuchsforscher in wissenschaftsstrategischer Hinsicht nicht unerheblich – Möglichkeiten für weitere interuniversitäre und internationale Kooperationen, Einladungen zu Gastvorträgen und die Skizzierung gemeinsamer Forschungsinteressen. Aus dem Gesagten dürfte bereits hervorgegangen sein, dass dieser fruchtbare Austausch zu einem großen Teil auf die **Internationalität** der Tagung zurückzuführen ist. Aufgrund des unterschiedlichen wissenschaftsgeschichtlichen Theoriestandes, bestimmter national geprägter Färbungen der jeweiligen Forschungsparadigmen und einzelner in der wissenschaftlichen Tradition eines spezifischen Kulturraums stehender Mittlerfiguren gewannen die Potenziale und Grenzen der verschiedenen Ansätze ein besonders deutliches Profil. Gerade im Dialog zwischen Vertretern einzelner Methoden aus Belgien, der Schweiz, Frankreich, Deutschland und Kanada konnte so ein Diskussionsraum entstehen, der auf einer meta-theoretischen Ebene selbst zum Vergleich und zum Transfer von Transfer- und Vergleichsmethoden herausforderte.

Weiterführende Perspektiven und nachhaltige Wirkungen des Vorhabens (z.B. Anschlussprojekte, Berufungen)

Die Tagung verfolgte die Zielsetzung, zwei grundlegende methodische und theoretische Ansätze – Vergleich und Transfer –, die in erster Linie im deutsch-französischen Wissenschaftskontext entwickelt wurden und beide wissenschaftsgeschichtlich bereits eine lange Tradition aufweisen, auf ihre heuristische Aktualität zu überprüfen und **Perspektiven** ihrer Weiterentwicklung aufzuzeigen. Mit dieser Perspektivierung sollte der deutsch-französische

Theoriekontext im Hinblick auf die Analyse von Kulturbeziehungen und Kulturkontakten, bei deren internationaler Diskussion anglo-amerikanische Ansätze (H. Bhabha, G. Spivak, A. Appadurai) in den letzten Jahrzehnten deutlich dominierten, dezidiert in den Blick gerückt werden. Die Teilnahme von Prof. Espagne (Paris) als Vortragender und Mitdiskutant an der Tagung erwies sich in diesem Zusammenhang als sehr fruchtbar. Michel Espagne wirkte maßgeblich (gemeinsam mit M. Werner) an der theoretischen und methodischen Entwicklung des Kulturtransferansatzes seit Ende der 1980er Jahre mit und erhielt 2011 den Humboldt-Forschungspreis für die Kooperation mit der Universität des Saarlandes (Lehrstuhl Romanische Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation). Sein Vortrag und seine Diskussionsbeiträge erlaubten zum einen, die sehr differenzierten und in den letzten Jahren auf völlig neue Gegenstandsbereiche ausgerichteten Arbeiten der international stark vernetzten Forschungsgruppe „Transferts culturels“ um Prof. Espagne an der ENS in Paris zu rezipieren sowie ihre methodische Kompatibilität mit neueren, vor allem aus dem anglo-amerikanischen Bereich kommenden Ansätzen der Hybriditäts- und Transkulturalitätsforschung zu diskutieren und an Fallbeispielen zu erproben. Wie M. Espagne in seinem Vortrag aufzeigte, hat sich die Kulturtransferforschung in den letzten Jahren vor allem mit Blick auf Fragestellungen der Wissenschaftsgeschichte (Rolle von Wissenschaftsinstitutionen), der Kunstgeschichte (Rolle von Museen, Ausstellungen und Künstlerfiguren im transnationalen Kulturtransfer) und der Mediengeschichte (Rolle von Journalisten und Printmedien im Kulturtransfer) sukzessive erweitert und hierbei auch neue Kulturräume (insbesondere Osteuropa, Afrika und Asien) einbezogen.

Die Vorträge und Diskussionen verwiesen darüber hinaus zum einen auf die Notwendigkeit, der sprachlichen Dimension auch in Forschungsfeldern, die außerhalb der traditionellen Philologien liegen, einen differenzierten Stellenwert einzuräumen. Die Verbindung von philologischen mit kultur- und medienwissenschaftlichen sowie übersetzungswissenschaftlichen Fragestellungen und Methoden, die in mehreren Vorträgen der Tagung (u. a. bei Schmidtgall, Oster-Stierle, Vatter, Richter, Struve) überzeugend demonstriert wurde, ist zweifelsohne als eine für zukünftige Forschungen wegweisende Konfiguration anzusehen. Zum anderen wurde in den Diskussionen zu mehreren Vorträgen deutlich, dass der Kulturtransferansatz ebenso wie der komparatistische Ansatz erst durch die Verknüpfung mit kultur- und buchhistorischen Fragestellungen und Methoden heuristisch brauchbare Ergebnisse hervorzubringen vermag. Die Fokussierung auf die symbolischen Textstrukturen, die in der Hybriditätsforschung deutlich dominiert, hat sich, wie auch die Diskussionen der Tagung gezeigt haben, als zunehmend problematisch erwiesen und vermag der Komplexität interkultureller Phänomene auch im Bereich von Literatur und Medien nicht gerecht zu werden.

Als **längerfristige Perspektiven** haben sich vor allem zwei nachhaltige Wirkungen der Tagung herauskristallisiert: zum einen die Aufnahme methodischer und theoretischer Ansätze in das in Vorbereitung befindliche Projekt eines internationalen Graduiertenkollegs (DFG-CRSH) der Universitäten

Montréal, Trier und Saarbrücken zum Thema „Diversity. Mediating differences in transcultural spaces“, dessen Konzeption parallel zu der Tagung über „Transfer und Vergleich“ entstand und das mit einzelnen Fragestellungen der Tagung deutliche Berührungspunkte aufweist; und zum anderen zwei Tagungsprojekte, die mit den Fragestellungen der Tagung in unmittelbarer Beziehung stehen und in denen weiterführende Impulse der Tagungsdiskussionen gezielt aufgenommen werden: die Tagung „Transferts de savoirs sur l’Afrique. Acteurs, institutions et médias en France et en Allemagne (1900–1960)“ (Saarbrücken, 02.–03.11.2012), die von M. Espagne und H.-J. Lüsebrink organisiert wird und in der die bisher in der Forschung noch deutlich vernachlässigten europäisch-außereuropäischen Kulturtransferprozesse ins Zentrum gerückt und in komparatistischer Sicht untersucht werden; und die Tagung „Romain Rolland als transkultureller Denker. Zeitzeugenschaft, Rezeption, Aktualität“, die vom Frankreichzentrum unter Federführung von M. Schmeling für 2013 geplant ist und in deren Mittelpunkt die interkulturelle Vermittlerrolle sowie die transkulturelle Rezeption eines herausragenden europäischen Intellektuellen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stehen sollen. **Nachhaltige Impulse** werden die Tagung und die mit ihr verbundene Publikation auch auf die interdisziplinär ausgerichteten Master- und Doktorandenprogramme an der Universität des Saarlandes (zum Teil in Kooperation mit den Universitäten Luxembourg, Metz, Paris IV und Montréal) ausüben, in denen komparatistische, interkulturelle und transkulturelle Fragestellungen, Methoden und Theorieansätze feste curriculare Bestandteile bilden.